

Er stand und ging und arbeitete und säuberte sich sein Gelaß, ohne Zwang und ohne Anteil, und spürte mit entsetzlicher Lust, wie die Flamme tiefer in sein Inneres fraß. Stundenlang konnte er auf seinem Schemel hocken oder unter der Filzdecke im Dunkel liegen und einen Satz, einen Gedanken in sich bewegen. Fünffzigmal und fünfhundertmal konnte er sich stumm die gleichen Worte wiederholen: Wie kann ein Mensch das tun? Ein solcher Mensch darf nicht leben. Solch ein Mensch verpestet die Welt!

Aber er wußte auch, daß der andere bereits nicht mehr lebte. Sein Urteil war gesprochen. In jener halben Minute war es schwer gewesen, ihn nicht zu töten. Aber nun war es leicht, nun kostete es gar keine Mühe mehr, zu warten, nun lag sogar eine Art von bitterer Wollust darin, den Teufel unterm sicheren Beil noch umherlaufen zu lassen, übermütig und wie unbedroht.

Nein, er war nicht wahnsinnig geworden in seiner Haft. Auch als er den Goldenen hegte und liebte, war er es ja nicht gewesen. In jedem Augenblick sah er, was mit ihm vorging: er liebte einen kleinen glänzenden Käfer, der nichts war und alles bedeutete. Auch jetzt wußte er wohl, daß nur Geringes geschehen war: jemand hatte ein Insekt zertreten. Klar hätte er zu sagen vermocht: was da geschehen ist, daß einer einem wehrlosen Gefangenen die eine, einzige armselige Freude vernichtet, ohne Sinn, nur um wehzutun, das ist kein großes Ereignis. Aber dieses Ereignis bedeutet alles, was auf der Erde hoffenswert ist, verachtenswert, vertilgenswert. Niemals ist auf Erden etwas Geringeres, Unbedeutenderes geschehen und niemals etwas Größeres und Böseres und Schauerlicheres. Und wenn ich diesen Wächter töte, wenn ich diesem Niedrigsten der Niedrigen den gemeinen Hals zudrücke oder ihm ein Messer in den Schlund stoße, so töte ich den Teufel, so zertrete ich der Schlange den Kopf, und darum muß es geschehen und darum wird es geschehen, und darum weiß ich nicht und will nicht wissen, was jenseits dieser Tat für mich liegt, und darum hungere ich nach ihr und darum giere ich nach ihr, und darum vollführe ich sie. Amen. Amen. Amen.

LEONHARD FRANK

1882 in Würzburg geboren, schrieb die unvergeßliche „Räuberbande“, einen Jungensroman. Frank wurde — unter dem aufwühlenden Erleben des ersten Weltkrieges — zum flammenden Bekenner einer menschlich-pazifistischen Gesinnung („Der Mensch ist gut“), schrieb „Die Ursache“, die Heimkehrernovelle „Karl und Anna“, den Roman der Arbeitslosen „Von

drei Millionen drei“, weitere Romane und Erzählungen und verfiel dem Bannfuch des Regimes. Im Exil (in Amerika) lebend, schrieb er u. a. den Roman „Mathilde“, der bei Simon und Shuster, New York, erscheinen wird. Ein anderes Werk heißt: „Die Traumgefährten“. — Die folgende Stelle ist in seinem Antikriegspamphlet „DER MENSCH IST GUT“ enthalten:

Gegen Abend traf sie im Laden des Kolonialwarenhändlers mit der an der Ecke wohnenden jungen Arbeiterwitwe zusammen, deren Mann im Lazarett verendet war.

Die war in den wenigen Monaten eine alte Frau geworden; ihre Augen, durch das Weinen blutrot und um die Hälfte verkleinert, glichen nicht mehr Menschaugen, sondern furchtbaren Wunden, die sich tief in die Höhlen hineingefressen hatten. Ihr Mann war erschlagen. Ihre Welt war erschlagen. Sie war erschlagen. Lebte nicht mehr.

Ihrem tödlichen Schicksale unterstellt, lehnte sie zermürbt und verbraucht am Ladentisch.

Und als der Kolonialwarenhändler den Tagesbericht vorlas: „Unsere todesmutigen Helden verteidigten mit bewunderungswürdiger Tapferkeit . . . jeden Handbreit Boden“, bat sie mit dünner Stimme, er möge ihr doch die drei Tüten zusammen in eine Tüte geben, so sei's leichter zu tragen.

„Handbreit Boden! Handbreit!“ schrie die Agentenwitwe und erblickte, von Wut und Abscheu in die Vision hochgerissen, ein nur handgroßes Stück Erde, auf dem sich eine ungeheure Pyramide von hunderttausend zerfetzten Siegern und Besiegten erhob.

Der alte Kolonialwarenhändler erschrak, als seinem beifallslüsternden Patriotenblick ein von Mordwut verzerrtes, wildes Frauenantlitz entgegengestellt wurde. Instinktiv flüchtete er in das Wort hinein: „Sie sterben den Heldentod, auf dem Felde der Ehre.“

„Ja, Feld der Ehre! Ihr habt meinen Mann erschlagen. Mein Mann ist tot. Tot!“

„Aber Frau! Und die Heimaterde? Die muß doch schließlich verteidigt werden. Unsere heiligsten Güter stehen auf dem Spiele.“

Die Gedankenketten: „Güter, heilig . . . Güterschuppen steht auf dem Spiele, Heimat . . . Börsenspiel mit Heimaterde“, passierten das Witwengehirn. Sie schleuderte die gefüllte Tüte zurück. „Ah, Was! Heiligste Güter! Mein Mann war mein heiligstes Gut. Er lebte, hatte Augen, verstehen Sie — Augen! Hatte Arme, die er um mich herumlegen konnte, und hatte . . . hatte, hatte, hatte — war mein Mann. Ja, glotzen Sie mich nur an. Ist mir gleichgültig. Was sind denn eigentlich die heiligsten Güter? Wo denn? Ich hab' sie nicht! Ich hab' weder heilige noch andere! Heilig! Nichts als Lüge und Schwindel! Schwindel! Ah . . . Ihr Hunde!“

„Aber Frau! Sie machen sich ja unglücklich, werden eingesperrt, das prophezeie ich Ihnen, wenn Sie so über . . . unsere heiligsten Güter sprechen.“ „Ich eingesperrt?“

Unvermittelt fühlte der Kaufmann die Macht der Kriegerwitwe, legte einen geradeliegenden Notizblock gerade.

Alter Schmerz hatte der anderen Kriegerwitwe die Brauen hochgezogen, daß die Stirn nur noch aus drei dicken Querfalten bestand. Aus ihren Wunden liefen zwei Tränen heraus, glitten schnell in die Wangenlöcher, in den offenen Mund hinein. Ob sie noch etwas Malzkaffee dazubekommen könne. Ihre langsame Hand schob das Geldstück hin.

„Einsperren? Das wollen wir sehen, ob die mich auch noch einsperren.“

„Liebe Frau, hier dürfen Sie nicht so reden, hier bei mir . . . Sie müssen sich trösten, müssen sich trösten. Da hilft alles nichts. Vielen geht es so wie Ihnen. Ja, es geht Millionen so.“

„Dann halt adieu, wenn Sie keinen Malzkaffee haben“ sagte die andere Kriegerwitwe. Das Tränenwasser lief in den gewohnten Bahnen herunter, schaukelte am Kinn. Die mit den drei kleinen Tüten gefüllte große Tüte in die konkave Brust hineingepreßt, ging sie langsam hinaus.

„Was gehen mich die andern an. Und wenn es zehn Millionen so geht. Das gibt mir meinen Mann nicht zurück.“ Der Schmerz hockte und hüpfte in ihrem zuckenden Gesicht. „Mein Mann ist fort, tot, weg, kommt nie mehr, nie mehr. Verstehen Sie: nie mehr!“

„Ist ja wahr, aber warum sagen Sie denn mir das alles? Habe ich den Krieg gemacht? Warum sagen Sie mir das alles?“

„Warum?“ fragte sie in ungeheurem Erstaunen. „Warum kommen Sie mir mit Ihren heiligsten Gütern daher? Sie . . . stehen da und verkaufen Ihr Zeug.“ „Wir werden siegen“, sagte der Mann einfach. „Dann ist der Krieg aus.“ Als hätte er ihr eine weißglühende Eisenstange wie eine Längsachse in den Körper gestoßen, bei der Schädeldecke hinein und beim Unterleib heraus, drehte sie sich einmal blitzschnell um sich selbst, herumgeschleudert vom höllischen Schmerze, der ihr Herz gesprengt hatte mit der Vorstellung: der Krieg ist aus, alle Menschen freuen sich grenzenlos . . . und mein Mann ist tot, kommt nicht zurück. Kommt nie mehr! „Und was wird dann mit mir? He? Sie! He, was wird dann mit mir? He! He!“

„Sagen Sie mal, bin ich denn Schuld daran? Sie tun ja gerade, als ob ich . . . was kann ich dafür.“

Von einem Blitze der Intuition grellweiß erleuchtet, erkannte sie: „Ja, du bist schuld, du, du . . . ihr Hunde! Ihr alle seid schuld daran. Alle!“

Da konnte der Kaufmann nur die Schultern heben, wie er tat, wenn er eine Ware nicht billiger abgeben wollte.

Und als sie schon hinausgerast war auf die verkehrsreiche Straße, sprach er noch: „Sie werden todsicher eingesperrt. Sie sperrt man ja glatt ein . . . Ihren Geldbeutel vergißt sie auch noch. Die scheint endgültig närrisch zu sein . . .“

SIGMUND FREUD

1856 geboren, weltberühmter Begründer der Psychoanalyse und Verfasser zahlreicher psychoanalytischer Schriften, wurde 1885 Privatdozent in Wien, wo er von 1912 bis 1920 als außerordentlicher Professor wirkte. Seine Schriften wurden unter dem arroganten Bannfluch der Nazi-Studenten, die 1933 den Bücher-Scheiterhaufen errichteten, verbrannt: „Gegen die seelenzerstörerische Überschätzung des Geschlechtslebens, für den Adel der menschlichen Seele übergebe ich die Werke Sigmund Freuds dem Feuer.“ Freud emigrierte nach London, wo er 1939

gestorben ist, geehrt von der ganzen Welt, verfeimt allein von denen, die glaubten, der Geist lasse sich durch Feuer und Schwert für immer auslöschen. Seine „Gesammelten Werke“ erschienen in London. — Die Entdeckung der unbewußt wirkenden Seelenkräfte und Triebe, ihre systematische Erforschung bedeutete eine Revolution unseres Wissens vom Menschen. Aus Sigmund Freuds vor 1933 geschriebener und damals viel diskutierter Schrift: „DAS UNBEHAGEN AN DER KULTUR“ zitieren wir den folgenden, auch jetzt noch sehr aktuellen Abschnitt:

Ich kann wenigstens ohne Entrüstung den Kritiker anhören, der meint, wenn man die Ziele der Kulturstrebung und die Mittel, deren sie sich bedient, ins Auge faßt, müsse man zu dem Schlusse kommen, die ganze Anstrengung sei nicht der Mühe wert, und das Ergebnis könne nur ein Zustand sein, den der einzelne unerträglich finden muß. Meine Unparteilichkeit wird mir dadurch leicht, daß ich über all diese Dinge sehr wenig weiß. Mit Sicherheit nur das eine, daß die Werturteile der Menschen unbedingt von ihren Glückwünschen geleitet werden, also ein Versuch sind, ihre Illusion mit Argumenten zu stützen. Ich verstehe es sehr wohl, wenn jemand den zwangsläufigen Charakter der menschlichen Kultur hervorheben und z. B. sagen würde, die Neigung zur Einschränkung des Sexuallebens oder zur Durchsetzung des Humanitätsideals auf Kosten der natürlichen Auslese seien Entwicklungseinrichtungen, die sich nicht abwenden und nicht ablenken lassen, und denen man sich am besten beugt, wie wenn es Naturnotwendigkeiten wären. Ich kenne auch die Einwendung dagegen, daß solche Strebungen, die man für unüberwindbar hielt, oft im Laufe der Menschheitsgeschichte